

Medizin, Gesellschaft und Geschichte

MedGG 27

Franz Steiner Verlag Stuttgart

27

Institut für
Geschichte der Medizin
Robert Bosch Stiftung

Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)
Band 27 • 2008

Medizin, Gesellschaft und Geschichte

Jahrbuch
des Instituts für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

Band 27 • Berichtsjahr 2008

herausgegeben von
Robert Jütte

Franz Steiner Verlag Stuttgart 2009

Medizin, Gesellschaft und Geschichte (MedGG)
Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung

Herausgeber: Prof. Dr. Robert Jütte
Redaktion: Dr. Sylvelyn Hähner-Rombach
Lektorat: Oliver Hebestreit, M. A.
Satz und Layout: Arnold Michalowski, M. A.

Anschritt: Institut für Geschichte der Medizin
der Robert Bosch Stiftung
Straußweg 17
70184 Stuttgart
Telefon (0711) 46084 - 171 und 172
Telefax (0711) 46084 - 181

Erscheinungsweise: jährlich.

Bezugsbedingungen: Ladenpreis EUR 39,00, Abonnement EUR 33,60, für Studenten EUR 26,90, jeweils zuzüglich Versandkosten. Ein Abonnement gilt, falls nicht befristet bestellt, zur Fortsetzung bis auf Widerruf. Kündigungen eines Abonnements können nur zum Jahresende erfolgen und müssen bis zum 15. November des laufenden Jahres beim Verlag eingegangen sein.

Verlag: Franz Steiner Verlag, Birkenwaldstr. 44, 70191 Stuttgart

Anzeigenleitung (verantwortlich): Susanne Szoradi

Druck: Druckerey Laupp & Göbel GmbH, D-72147 Nehren

Medizin, Gesellschaft und Geschichte enthält ausschließlich Originalbeiträge mit den Themenschwerpunkten Sozialgeschichte der Medizin sowie Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen. Entsprechende deutsch- oder englischsprachige Manuskripte sind erwünscht. Sie sollten nach den Hinweisen für Verfasser abgefasst und auf PC gesetzt werden. Diese Hinweise, die auch nähere Angaben zu Betriebssystem und möglichen Textverarbeitungsprogrammen enthalten, können auf der Homepage des Instituts unter www.igm-bosch.de/f5.htm eingesehen oder bei der Redaktion angefordert werden. Der Umfang der Beiträge soll 10.000 Wörter bzw. 30 Manuskriptseiten nicht überschreiten. Die Autoren erhalten 20 Sonderdrucke ihrer Aufsätze gratis, auf Wunsch weitere gegen Bezahlung.

Weder der Herausgeber noch das Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung tragen Verantwortung für die in den Beiträgen vertretenen Ansichten.

MedGG enthält keine Buchrezensionen. Unaufgefordert eingesandte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgeschickt, sondern von der Institutsbibliothek übernommen.

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE.

Inhalt

Anschriften der Verfasser	6
Editorial	7
I. Zur Sozialgeschichte der Medizin	
<i>Sabine Herrmann</i>	
Zur Patientensicht im Alten Ägypten	9
<i>Tilmann Walter</i>	
Ärztehaushalte im 16. Jahrhundert. Einkünfte, Status und Praktiken der Repräsentation	31
<i>Carlos Watzka</i>	
Die Barmherzigen Brüder als Träger von Krankenhäusern in der Frühen Neuzeit – das Beispiel des Hospitals in Linz und seiner Patienten in der Zeit bis ca. 1780	75
<i>Elisabeth Malleier</i>	
Professionalisierungsbestrebungen in der Krankenpflege in jüdischen Spitälern Österreich-Ungarns um 1900	111
<i>Nils Kessel</i>	
Biographie als Disziplintradition. Von der Idealisierung des Pharmakologen Wolfgang Heubner (1877-1957)	133
II. Zur Geschichte der Homöopathie und alternativer Heilweisen	
<i>Ubiratan C. Adler, Maristela Schiabel Adler, Ana Elisa Padula</i>	
Hahnemann's Late Prescriptions	161
<i>Josef M. Schmidt</i>	
Merging with the University of California: History of the Homeopathic College and Hahnemann Hospital in San Francisco	173
<i>Bernadett Bigalke</i>	
Frischobst und Okkultismus als Heilswege: Konversionen im alternativkulturellen Milieu Leipzigs um 1900	205

Anschriften der Verfasser

Maristela Schiabel Adler

Av. Rouxinol, 1041 – cj. 808
04516-001
São Paulo – SP
Brazil
madler@uol.com.br

Ubiratan C. Adler, Dr.

Av. Rouxinol 1041 – cj. 808
04516-001
São Paulo – SP
Brazil
ubiadler@uol.com.br

Bernadett Bigalke, M. A.

Gustav-Adolf-Str. 36
04105 Leipzig
bernadett.bigalke@stud.uni-erfurt.de

Sabine Herrmann, Dr.

Eberhard Karls Universität Tübingen
Altorientalisches Seminar
Schloss Hohentübingen
Burgsteige 11
72070 Tübingen
XAspasia@aol.com

Nils Kessel, M. A.

Université de Strasbourg
Faculté de Médecine
IRIST/LESVS
4 rue Kirschleger
F-67085 Strasbourg Cedex
nils.kessel@medecine.u-strasbg.fr

Elisabeth Malleier, Dr.

Paletzgasse 16/20
A-1160 Wien
e_malleier@gmx.net

Ana Elisa Padula

R. Guararapes, 835
04561-001
São Paulo – SP
Brazil
anapadula@uol.com.br

Josef M. Schmidt, PD Dr. med. Dr. phil.

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Geschichte der Medizin
Lessingstr. 2
80336 München
j.m.schmidt@lrz.uni-muenchen.de

Tilmann Walter, Dr.

Universität Würzburg
Institut für Geschichte der Medizin
Oberer Neubergweg 10a
97074 Würzburg
tilmann.walter@web.de

Carlos Watzka, Dr.

Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Soziologie
Universitätsstr. 15/G4
A-8010 Graz
Carlos.watzka@uni-graz.at

Editorial

Ägyptische Mumien üben eine Faszination auf den Betrachter aus. Doch wissen wir eigentlich, wie Menschen im Alten Ägypten im Krankheitsfall handelten? Dieser Frage geht Sabine Herrmann, eine Ägyptologin, in ihrem Beitrag nach. Nicht der Patient, sondern der Arzt steht im Blickpunkt eines Aufsatzes von Tilmann Walter. Dabei rücken sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Aspekte in den Vordergrund, indem beispielsweise die Einkünfte und das Repräsentationsverhalten von gelehrten Ärzten zu Beginn der Neuzeit untersucht werden. Nur vordergründig dem Gebiet der Pflegegeschichte zuzuordnen ist der Beitrag von Carlos Watzka über den Orden der Barmherzigen Brüder. Die gute Quellenüberlieferung für diesen Pflegeorden, der in vielen mitteleuropäischen Städten Krankenhäuser unterhielt, ermöglicht es auch, eine Patientengeschichte zu schreiben. Zur jüdischen Krankenpflege fehlt es nach den bahnbrechenden Arbeiten von Hilde Steppe immer noch an Forschungen. Elisabeth Malleier schließt eine Lücke, indem sie den Blick auf Österreich-Ungarn erweitert. Nicht nur in Deutschland waren jüdische Krankenschwestern Pioniere auf dem Gebiet der Professionalisierung. MedGG hat in der Vergangenheit immer wieder einer sozialgeschichtlich fundierten Biographieforschung eine Plattform geboten. Nils Kessel zeigt, wie die Biographie eines bekannten Pharmakologen zur Traditionsbildung missbraucht werden kann.

Die Mehrzahl der Beiträge in der Rubrik zur Geschichte der alternativen Heilweisen befasst sich diesmal mit der Homöopathie. Den Anfang machen brasilianische Homöopathieforscher, die sich schon seit vielen Jahren mit der Frühgeschichte der Q-Potenzen beschäftigen und bereits mehrere vieldiskutierte Studien zu Hahnemanns Krankenjournalen veröffentlicht haben. Eine Fallstudie zur Geschichte der Homöopathie an der amerikanischen Westküste liefert Josef M. Schmidt, der in San Francisco auf bislang weitgehend unbekanntes Quellenmaterial gestoßen ist. Dass das Bekehrungserlebnis nicht nur in der Homöopathie eine wichtige Rolle bei der Identitätsstiftung spielt, beweist der Beitrag von Bernadett Bigalke, die auch in der Lebensreformbewegung Schilderungen von Konversionen vorgefunden hat.

Stuttgart, im Frühjahr 2009

Robert Jütte

I. Zur Sozialgeschichte der Medizin

Zur Patientensicht im Alten Ägypten

Sabine Herrmann

Summary

The Patients' View in Ancient Egypt

Although many medical texts are preserved from Ancient Egypt, these texts are giving only little information about the relationship between the Egyptian doctor and the patient. The aim of this article is to draw the reader's attention to personal documents such as letters between members of the royal court or private persons as well as to literary texts from the New Kingdom until the Roman Period. The article does also focus on Mesopotamian legal texts (Codex Hammurapi) and letters from the kingdom of Mari.

Einführung in die Quellenlage

Aus dem Alten Ägypten sind zahlreiche Quellen medizinischen Inhalts erhalten, die Aufschluss über die medizinische Praxis einer vergangenen Hochkultur geben.¹ Die ältesten Abschriften dieser Texte datieren vom Mittleren Reich (etwa 2119-1794 v. Chr.) bis in die Spätzeit (etwa 664-332 v. Chr.). Die ältesten Texte umfassen ein gynäkologisches Traktat², bestehend aus 17 Diagnosen, sowie Rezepte aus dem Bereich der Ophthalmologie und Pädiatrie³.

Zu den bekanntesten ägyptischen Lehrtexten gehört der in Leipzig aufbewahrte Papyrus Ebers (etwa 1550 v. Chr.)⁴, der in 108 Kolumnen 877 Einzeltexte umfasst, in der die Symptome *a capite ad calcem* gegliedert werden. Von zentraler Bedeutung sind auch der chirurgische Papyrus Smith (etwa

1 Die Grundlage für eine Beschäftigung mit der ägyptischen Medizin bietet immer noch Grapow u. a. (1954-1973) (Übersetzungen der medizinischen Texte in den Bänden IV, 1-2, Umschriften in Band V). Eine sehr gute neue Übersetzung der medizinischen Texte sowie wertvolle Einzeluntersuchungen zur ägyptischen Medizin sind bei Westendorf (1998) zu finden. Zu einer allgemeinen zusammenfassenden Darstellung s. Nunn (1996). Die mesopotamische Medizin wird hier nur am Rande gestreift, eine kurze Einführung unter Angabe des publizierten Textmaterials bieten Weiher (2000); Haussperger (1997).

2 Edition von Griffith (1898). Literatur und zusammenfassende Darstellung bei Westendorf (1998), Bd. 1, S. 8-11 (Papyrus Kahun).

3 Edition durch Gardiner (1955), Tafel 714; Barns (1956); Literatur und Beschreibung bei Westendorf (1998), Bd. 1, S. 11-15 (Papyrus Ramesseum III und IV).

4 *Editio princeps* durch Ebers (1875); s. zu Einzeluntersuchungen Fischer-Elfert: Papyrus Ebers (2005); eine Übersicht bietet auch Westendorf (1998), Bd. 1, S. 22-35.

1500 v. Chr.)⁵ sowie mehrere Sammelhandschriften⁶ und medizinische Spezialtexte⁷ aus dem Neuen Reich (etwa 1550-1070 v. Chr.).

Aus dem 3. Jahrhundert v. Chr. (30. Dynastie oder früh-ptolemäische Zeit) stammt der Papyrus Brooklyn (Inv. 47.218.48 und 47.218.85), bekannt für seine Rezepte gegen Schlangenbisse.⁸

In demotischer Sprache und Schrift sind mehrere Papyri, insbesondere medizinisch-magischen Inhalts, erhalten⁹, darunter der bekannte Papyrus London und Leiden (etwa 3. Jahrhundert n. Chr.)¹⁰, der mit hilfreichen griechischen Glossen versehen ist. Zahlreiche medizinische Rezepte sind auf Ostraka (Tonscherben) verzeichnet und datieren vom Neuen Reich bis in die Zeit der römischen Besatzung.¹¹

Medizinische Texte weisen eine konsequente Gliederung auf, die aus Überschrift, zuweilen einer genauen Beschreibung der Symptomatik sowie der daraus resultierenden Diagnose und Prognose besteht. Es folgt eine Behandlungsanweisung sowie die entsprechende Rezeptur zur Herstellung eines adäquaten Therapeutikums.¹² Bei einigen Einträgen des Papyrus Ebers findet sich ein Hinweis auf Behandlungsverzicht, da der behandelnde Arzt eine Heilung ausschließt: »Dagegen sollst du nichts unternehmen« (etwa Papyrus Ebers 877).¹³

Methodische Probleme

In medizinischen (Fach-)Texten bleibt der Patient stets anonym, und das Geschlecht wird, außer bei gynäkologischen Traktaten, nicht notiert. Die in ägyptischen Texten verwendete Bezeichnung für den Erkrankten ist *ꜥꜣ* »Mann, Mensch« und entspricht in ihrer Verwendung dem aus altorientali-

5 Breasted (1930); Westendorf (1996); zu weiteren Literaturangaben Westendorf (1998), Bd. 1, S. 16-21.

6 Etwa der Papyrus Hearst (ca. 1450 v. Chr.) und der Papyrus Berlin 3038 (ca. 1200 v. Chr.). Vgl. zur bisher publizierten Literatur Westendorf (1998), Bd. 1, S. 35-37 (Papyrus Hearst), S. 41-45 (Papyrus Berlin 3038). Literatur zum Papyrus Chester Beatty ist ebenfalls bei Westendorf (1998), Bd. 1, S. 45-48 (Papyrus Beatty VI), zu finden.

7 Der Papyrus London (BM 10059) widmet sich insbesondere Hautkrankheiten und Blutungen, s. Leitz (1999); Westendorf (1998), Bd. 1, S. 38-41. S. zum Papyrus Carlsberg VIII (ophthalmologisches Rezeptar sowie Geburtsprognosen) Iversen (1939); Westendorf (1998), Bd. 1, S. 48f. (Papyrus Carlsberg Nr. VIII).

8 Sauneron (1989); Literatur bei Westendorf (1998), Bd. 1, S. 51-53.

9 Depauw (1997), S. 111f.; Westendorf (1998), Bd. 1, S. 53ff.

10 Griffith/Thompson (1904); Depauw (1997), S. 109f. (Literatur).

11 Jonckheere (1954); Westendorf (1998), Bd. 1, S. 59-65 (Übersicht).

12 Vgl. zu den Therapeutika des Papyrus Ebers auch Leitz (2005).

13 Vgl. zu Papyrus Ebers 877 Herrmann: Diagnose (2008).

schen medizinischen Texten bekannten *awīlu* (sumerisch LÚ und NA).¹⁴ Im Deutschen ist dies am besten mit »man(n)« wiederzugeben. Auch eine Bezeichnung als *mr* »krank Seiender« ist gebräuchlich.¹⁵ Die Anonymität des Patienten erklärt sich aus der Tatsache, dass es sich bei den ägyptischen Texten um »Lehrbücher« für den behandelnden Arzt handelt, in denen exemplarisch Fallbeispiele, Diagnosen und Therapievorschläge ohne individuelle Bezüge gegeben werden.

Im Gegensatz zur Neuzeit sind aus dem Alten Ägypten nur verhältnismäßig wenige schriftliche Dokumente erhalten, die Aufschluss über die medizinische Praxis im Alltag geben.¹⁶ Dies liegt zum einen an der Vergänglichkeit des Schreibmaterials (Papyrus)¹⁷, zum anderen an der Tatsache, dass nur ein geringer Prozentteil der ägyptischen Bevölkerung (ca. 4 %) des Schreibens mächtig war.

Der Kontakt zwischen Arzt und Patient spielte sich folglich zumeist mündlich ab, wobei der Arzt diagnoserelevante Fragen stellte, den Patienten untersuchte und dieser so gut wie möglich auf die Befragung zu antworten versuchte.

Moderne Untersuchungsmethoden im Bereich der Mumienforschung (DNA-Analysen) und Paläopathologie, neue Quellenfunde, insbesondere im Bereich der Demotistik, sowie komparatistische Studien könnten in Zukunft erheblich dazu beitragen, noch ungeklärte Fragen zu lösen.

Berufskrankheiten und typische Krankheitsbilder

Die Ausübung vieler Berufe war im Alten Ägypten mit einem nicht geringen gesundheitlichen Risiko verbunden. Ein bekanntes Relief aus dem Grab des Nekropolenarbeiters Ipyu (20. Dynastie) zeigt eine Serie von Arbeitsunfällen, die an Ort und Stelle behandelt werden: Einem Arbeiter wird ein Fremdkörper aus dem Auge entfernt, einem anderen die Schulter wieder eingerenkt.¹⁸ Das Tragen zu schwerer Lasten konnte zu einem Leistenbruch führen. Darstellungen im Grab des Ptahhotep und des Mehu (6. Dynastie) zeigen Männer mit Hernie, erkennbar an der sackartigen Ausstülpung des Bauchfells.¹⁹

14 Scurlock/Andersen (2005).

15 Vgl. gr. *nos[ē]ōn* »krank Seiender«, *pathōn* »Leidender« oder das bei lat. Autoren gebräuchliche *aeger* bzw. *aegrotus*.

16 Beachte jedoch die Amarna-Korrespondenz (s. hier unter »Berühmte und weniger berühmte Patienten«).

17 Papyri wurden oft überschrieben oder zu Mumienkartonagen weiterverarbeitet.

18 Eine Abbildung des Reliefs ist bei Nunn (1996), S. 47 (unter 3.6), abgedruckt.

19 Nunn (1996), S. 93, Abb. 4.15, S. 166, Abb. 8.3; Westendorf (1998), Bd. 1, bes. S. 465.

In der »Lehre des Cheti« aus dem Alten Reich werden die gesundheitlichen Auswirkungen bestimmter Tätigkeiten in Form einer Satire ausführlich dargestellt.²⁰ Beschrieben werden etwa die Leiden des Kupferschmieds, der durch die gefährliche Arbeit an der Öffnung des Ofens Verbrennungen zu fürchten hat²¹, oder die Tätigkeit des Schmuckarbeiters, der an arbeitsbedingten Haltungsschäden leidet²². Die Augen des Köhlers sind durch die ständige Arbeit entzündet, seine Finger strömen einen üblen Geruch aus.²³ Durch das Tragen von Wasser mit der Tragestange bekommt der Gärtner Schwielen und Geschwüre an Schultern und Nacken; durch die harte Arbeit stirbt er oft in jungen Jahren.²⁴ Der Bauer leidet an Hautausschlägen, seine Finger sind durch die mühevollen Arbeit mit Schwielen übersät, und er muss, ebenso wie der Wäscher oder der Fischer, den Angriff von wilden Tieren wie Löwen oder Krokodilen fürchten. Auch der Weber leidet unter den Beeinträchtigungen, die dieser Berufsstand mit sich bringt:

Der Weber in der Weberei:
 er ist übler dran als eine Frau,
 seine Knie gegen den Magen (gepresst),
 kann er nicht atmen.
 Wenn er einen Tag (an) Arbeit überspringt,
 erhält er 50 Stockschläge.
 Er besticht den Türwächter mit Nahrungsmitteln,
 so dass er ihm erlaubt, das Tageslicht zu sehen.²⁵

Mehrere satirische Texte aus dem Neuen Reich, der Zeit der maximalen Expansion des ägyptischen Reichs, karikieren den Beruf des Soldaten, seien es die Mühen der Ausbildungszeit, die Gefahren der Schlacht oder die Stationierung im Grenzgebiet.²⁶ Wie die »Lehre des Cheti« verherrlichen auch diese Texte die Unbeschwertheit des Schreiberberufes, der für Ruhm und Ansehen sorgt.²⁷

20 Brunner (1970); Lichtheim (1984ff.), Bd. I, S. 184-192 (englische Übersetzung). Neueste Bearbeitung von Jäger (2004).

21 Lehre des Cheti, Kap. 4, Zeile 2f. (Jäger (2004), S. 133).

22 Lehre des Cheti, Kap. 6, Zeile 2f. (Jäger (2004), S. 135).

23 Lehre des Cheti, Kap. 17, Zeile 1f. (Jäger (2004), S. 145).

24 Lehre des Cheti, Kap. 12, Zeilen 1-4 (Jäger (2004), S. 141).

25 Lehre des Cheti, Kap. 14, Zeilen 1-4 (Jäger (2004), S. 143). Übersetzung von Sabine Herrmann.

26 Fischer-Elfert (1983) und Fischer-Elfert (1986); zusammenfassend Jäger (2004), S. 258-292.

27 Jäger (2004), S. 293-304.

Jedoch hatten nicht nur Menschen unter unerträglichen Arbeitsbedingungen zu leiden. Eine Fabel aus der ägyptischen Spätzeit berichtet von einem Löwen, der verschiedenen vom Menschen gequälten Tieren, unter anderem einem Panther, einem Haustiergespann, einem Stier und einer Kuh sowie einem Bären, begegnet, sich auf die Suche nach dem Menschen macht und selbst in die Falle eines Jägers gerät. Dort wird er schließlich von einer Maus befreit, die seine Fesseln zernagt.²⁸

Obwohl die ägyptische Kunst stets nach Idealisierung strebte, wurden zahlreiche Erkrankungen bestimmter Berufsgruppen auch ikonographisch dargestellt.²⁹ In Alltagsszenen, wie sie oft in Gräbern des Alten Reichs (etwa 2707-2120 v. Chr.) zu finden sind, fällt das vergrößerte Skrotum der Papyruspflücker auf, was auf eine Infektion mit Bilharziose oder Elephantiasis (*Wuchereria bancrofti*) hindeuten könnte. Bilharziose, ausgelöst durch eine Trematodeninfektion mit dem Pärchenegel *Schistosoma*, war im Alten Ägypten vermutlich ein weitverbreitetes Leiden. Betroffen waren insbesondere Menschen, die durch ihre Tätigkeit in ständigem Kontakt mit stehendem Wasser waren. An Mumien der prädynastischen Zeit, des Neuen Reichs, der 20. Dynastie und der Spätzeit konnte der Pärchenegel bisher nachgewiesen werden.³⁰

Aufgrund der schlechten hygienischen Verhältnisse im Niltal waren Parasitalkrankungen ein weitverbreitetes Übel. Bisher wurden Filariosen, Bandwürmer (*Taenia spec.*), Fadenwürmer (*Strongyloides*), Spulwürmer (*Ascaris lumbricoides*) und Trichinen (*Trichinella spiralis*) an Mumien gefunden.³¹ Trichinenbefall war im Niltal möglicherweise sehr häufig und wurde durch den Genuss von unzureichend gekochtem Schweine- oder Rindfleisch ausgelöst. Die Infektion mit dem Guineawurm (*Dracunculus medinensis*), einem in den Tropen und Subtropen häufig vorkommenden Parasiten, umfasst allergische Reaktionen entlang der Wanderung des weiblichen Wurms, besonders im subkutanen Bindegewebe der Unterschenkel, und kann zu Abszessen bei unvollständiger Entfernung des Wurmes, Tetanusgefahr und Verkalkung des Wurmes nach dem Absterben führen. Der Guineawurm konnte an einer ägyptischen Mumie (etwa 1000 v. Chr.) nachgewiesen werden.³² Die Entfernung des Parasiten wird möglicherweise im Papyrus Ebers geschildert, jedoch blieb dem ägyptischen Arzt unbekannt, dass es sich um einen Wurm handelt.³³

28 Hoffmann/Quack (2007), S. 221-223 (Übersetzung und Literaturangaben).

29 Weeks (1970); Vomberg (2007).

30 Literatur bei Westendorf (1998), Bd. 1, S. 460, a1).

31 Eine Übersicht bietet Westendorf (1998), Bd. 1, S. 460, a1). Eine gute Einführung in die Untersuchungen von Mumien ist bei Germer (1991) zu finden. Ausführliche Studien liegen vor von Cockburn/Cockburn (1980) und David (2008).

32 Tapp (1979), bes. S. 99.

33 Herrmann (in Vorbereitung). Im Papyrus Ebers wird der Inhalt der Wunde mit »In-

Neben Parasiten hatte die ägyptische Bevölkerung auch noch mit jährlich wiederkehrenden Seuchen zu kämpfen, von denen die *j3d.(t) rnp.t*, die »Seuche des Jahres«, die gefürchtetste war.³⁴ Der Begriff *j3d.(t)*, abgeleitet von der Wurzel *j3d* »matt, krank, schwach«, ist ab dem Mittleren Reich belegt³⁵, etwa in einer oft zitierten Passage aus den Prophezeiungen des Ipuwer³⁶ und der Geschichte des Sinuhe³⁷. Nach Aussage der »Seuchensprüche« des Papyrus Smith³⁸ gilt der Jahresanfang, also der (Früh)aufgang des Sirius, als gefährliche Periode. Da die »Seuche des Jahres« durch das Ansteigen der Nilflut begünstigt wurde, ist mit einer Vielzahl von Infektionskrankheiten zu rechnen (eventuell Typhus, Paratyphus, Cholera, Pest, Malaria), die unter einem Oberbegriff subsumiert wurden.

Die Beziehung zwischen Arzt und Patient

Medizinische Behandlung oblag in Ägypten neben »Ärzten« Priestern und Magiern³⁹, die in gleicher Weise an der Behandlung des Patienten beteiligt waren. Auch dieser bleibt von einem solchen theurgischen Heilungsprozess nicht ausgeschlossen, wird er doch angehalten, sich aktiv daran zu beteiligen.⁴⁰ Auch in Mesopotamien lag die medizinische Betreuung nicht ausschließlich in den Händen von »Ärzten«; stattdessen war auch hier eine ganze Gruppe von Personen, die ebenfalls Priester und Magier miteinschloss, für das Wohlergehen des Patienten verantwortlich.⁴¹

nereien einer Maus« verglichen.

34 Westendorf (1981). Zur »Seuche des Jahres« in mesopotamischen und ägyptischen Texten Herrmann: Seuche des Jahres (2008).

35 Nach Auskunft des »Altägyptischen Wörterbuches« (Zettelarchiv) der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften: <http://aaew.bbaw.de/>.

36 Papyrus Leiden I 344: 2,5-2,7 (s. die Belegstellen im »Altägyptischen Wörterbuch«).

37 Ostrakon Ashmolean Museum 1945.40; Sinuhe 26. Beachte auch das Äquivalent *jdw* in Papyrus Berlin P 3022 und die Fragmente des Papyrus Amherst m-q (B); Sinuhe 45 sowie Papyrus Ramesseum Berlin P 10499 aus Theben-West (R); Sinuhe 69 (Belegstellen des »Altägyptischen Wörterbuches«).

38 Papyrus Smith, Rückseite 19, 18-20, 8; Westendorf (1998), Bd. 2, S. 745; Westendorf (2000).

39 Vgl. Papyrus Ebers 854a und eine leicht differierende Variante des Papyrus Smith (1, Glosse A), s. hierzu Fischer-Elfert: Zaubersprüche (2005), S. 12f. S. zur Person des Arztes im Alten Ägypten den Überblick bei Nunn (1996), S. 113-135, sowie die intensive Studie von Westendorf (1998), Bd. 1, S. 476ff. Auch in der altorientalischen Medizin überschneiden sich die Kompetenzbereiche von Medizin und Magie, vgl. etwa das gleichzeitige Agieren von zwei als Fische verkleideten Priestern und einem Leberspezialisten, s. hierzu Black/Green (1992).

40 Papyrus Ebers 746, 749 (der Patient wird zum Kauen eines Therapeutikums angehalten). Bereits während der Untersuchung gab der Arzt dem Patienten Anweisungen, um seine Diagnose zu erleichtern, s. Westendorf (1998), Bd. 1, S. 482f.

41 Vgl. Weiher (2000), bes. S. 12-15.

Entlohnung

Nach dem antiken Schriftsteller Diodor bezogen ägyptische Ärzte ihr Gehalt aus öffentlichen Mitteln: »Auf Feldzügen und ihren Reisen im Lande finden alle Behandlung, ohne selbst ein Honorar (*misthon*) zu bezahlen, denn die Ärzte beziehen ihren Unterhalt aus allgemeinen Mitteln.«⁴² Das Ostrakon Cairo j 5118 aus dem Neuen Reich enthält eine Liste von Kornzuteilungen, die das Personal in Deir-el-Medineh erhielt⁴³, wobei sich die relativ moderate Entlohnung des Arztes dadurch erklären ließe, dass er eventuell noch andere (private?) Bezüge hatte.

Im Codex Hammurapi (entstanden zur Zeit des Königs Hammurapi 1792-1750 v. Chr.) sind die für bestimmte Leistungen zu entrichtenden Honorare genau festgelegt.⁴⁴ Entlohnt wird durch Geld in Form einer festgesetzten Menge an Silber, wobei die Entlohnung dem gesellschaftlichen Rang des Patienten entsprechend gestaffelt ist. So erhält der mesopotamische Arzt bei einer an einem Sklaven durchgeführten Augenoperation zwei Schekel, bei einem Palastangehörigen fünf Schekel, bei einem freien Mann zehn Schekel Silber.⁴⁵

Patientenschutz

Ob es auch in Ägypten ebenso wie im mesopotamischen und römischen Recht einen »Patientenschutz« gab, der dem Erkrankten im Fall einer missglückten Behandlung durch den behandelnden Arzt eine Entschädigung zusprach, ist noch ungeklärt.⁴⁶ Das mesopotamische Recht folgt meistens dem *lex talionis*⁴⁷, d. h. im Fall einer missglückten Behandlung, die etwa mit

42 Diodorus (1960), Buch I, Kap. 28.

43 Nunn (1996), S. 19, 1.4.

44 Mit Ausnahme des Codex Hammurapi gibt es nahezu keine Belege zur Entlohnung des mesopotamischen Arztes, s. Geller (2007).

45 Codex Hammurapi, §§ 215-217 (vgl. zum Text Roth (1995)). S. zur Umrechnung der Währungen Anm. 47.

46 Roth (1995). In einer deutschen Übersetzung sind die mesopotamischen Rechtskodizes in Kaiser (1982-1985) gut zugänglich. S. zu den Unterschieden innerhalb der babylonischen Gesellschaft auch Klengel (1999).

47 Die unterschiedliche Behandlung von Freien und Sklaven im mesopotamischen Recht kann exemplarisch an einem Paragraphen dargestellt werden, der Zahnverlust als Folge von Gewalttaten gesetzlich regelt. Nach dem Codex Hammurapi (§§ 215-223) wird ein ausgeschlagener Zahn gemäß dem *lex talionis* mit einer ebensolchen Strafe vergolten. Dies gilt im Fall eines gleichgestellten freien Mannes (*awīlu*), im Hinblick auf einen *muškēnu* (im hierarchischen Gefüge steht diese Gruppe den Freien näher als den Sklaven und wird oft als »Palastangehöriger« wiedergegeben) muss der Schuldige 1/3 Mine Silber entrichten (ca. 145 g Silber; eine Mine entspricht etwa 436 g Silber, ein Schekel 8,4 g. 30 kg Silber sind ein Talent. Für 1/3 Mine musste ein Schnitter etwa 217 Tage arbeiten.).

Bereits im § 42 des Codex Eschnunna (ca. 1800 v. Chr.) wurde für den Verlust eines

dem Verlust des Augenlichts oder dem Tod des Patienten einhergeht, muss der behandelnde Arzt mit dem Verlust seiner Hand rechnen⁴⁸. Jedoch galten andere »Vertragsbedingungen« im Fall eines Sklaven: Beim Tod eines solchen ist dieser vom Arzt zu ersetzen. Verliert er nur das Augenlicht, muss der Arzt die Hälfte des Kaufpreises entrichten.⁴⁹ Das altorientalische Vertragsrecht sieht sogar ein »Rückgaberecht« vor, falls ein gekaufter Sklave innerhalb einer bestimmten Frist an »epileptischen«⁵⁰ Anfällen erkranken sollte⁵¹.

Vermittlung von ärztlichem Personal

Leider sind die ägyptischen Quellen hinsichtlich dieses Aspekts nicht aussagekräftig. Vermutlich hing die Wahl des behandelnden Arztes auch von der gesellschaftlichen Position des Patienten ab. In Briefen an den ägyptischen Pharaon bitten ausländische Herrscher um die Entsendung eines ägyptischen Arztes, da die ägyptische Medizin in besonders gutem Ruf stand.⁵²

Zahns eine Geldstrafe festgelegt, welche jedoch im Falle eines freien Mannes (*awīlu*) auf 1/2 Mine Silber festgesetzt wurde. Zum Vergleich: Die Strafe für eine abgebissene Nase beträgt 1 Mine, für ein Auge ebenfalls 1 Mine. Ein Ohr wird auf 1/2 Mine angesetzt, eine Ohrfeige auf zehn Schekel (§ 42). Der Verlust eines Fingers kostet 2/3 Minen (§ 43). Ein gebrochener Arm oder ein gebrochenes Bein wird mit 1/2 Mine Silber beziffert (§ 44f.).

Der noch ältere Codex Urnamma (ca. 2100 v. Chr.) legte dagegen in § 22 noch die moderate Strafe von zwei Schekeln (ca. 16,8 g Silber) für den Verlust eines Zahns fest. Ein abgeschnittener Fuß wird mit zwei Schekeln bestraft (§ 18), ein gebrochener Knochen mit 60 Schekeln (§ 19), eine abgeschnittene Nase mit 40 Schekeln (§ 20).

Ein Vergleich der Kodizes untereinander macht deutlich, dass der Wert eines Zahnes im Codex Eschnunna und Codex Hammurapi gegenüber dem Codex Urnamma entweder erheblich gestiegen ist oder eine enorme »Inflationsrate« für den Preisanstieg verantwortlich war. In Relation zu anderen Körperteilen wird der Wert eines Zahnes erstaunlich hoch beziffert. Die Preisregulierungen des Codex Eschnunna machen dies deutlich: So sind für 1 Schekel Silber etwa 300 l Gerste zu haben (oder 3 l Öl, 12 l Sesamöl, 15 l Schweineschmalz, 3000 g Wolle, 600 l Salz, 1500 g Kupfer (roh), bearbeitet 1000 g). Ein Schnitter erhält einen Tageslohn von 20 l Gerste, ein Worfler (der das Getreide nach der Ernte auf die Tenne »wirft«, um das Korn von der Hülse zu befreien) 10 l (0,27 g Silber).

48 Codex Hammurapi, § 218 (vgl. zur Edition Roth (1995)).

49 Codex Hammurapi, § 219f. (Roth (1995)).

50 Bei dem in mesopotamischen Texten geschilderten Leiden handelt es sich jedoch nicht ausschließlich um Epilepsie im neurologischen Sinn, sondern um epileptische Anfälle unterschiedlicher Genese. Insbesondere Parasitalinfektionen, etwa durch den Genuss von unzureichend gekochtem Fleisch (Trichinen), sowie oral und perkutan aufgenommene Erreger können epileptische Anfälle auslösen. Auch eine Tetanusinfektion oder Dehydrierung ist denkbar.

51 Stol (1993), bes. S. 133-148.

52 S. unten (»Berühmte und weniger berühmte Patienten«).

Aus mesopotamischen Briefen geht des Weiteren hervor, dass Patienten von Ärzten behandelt wurden, die ihnen empfohlen wurden, und mit der von diesen angewendeten Therapie voll und ganz zufrieden waren.⁵³ Auch die Qualität von Therapeutika verschiedener Ärzte wurde von Patienten verglichen. In einem mesopotamischen Brief berichtet der Schreiber von einem Therapeutikum gegen Fieberanfälle, welches von zwei verschiedenen Ärzten stammt. Auch wenn das eine Mittel beim Schreiber selbst als auch bei weiteren Personen angeschlagen habe, so empfiehlt er doch dem Adressaten ausdrücklich, die Wirkung der beiden Mittel für sich auszuprobieren und sie nicht zu mischen.⁵⁴

Das Bild des Patienten in der Literatur

Alter

Als individuelle Persönlichkeit tritt uns der Patient insbesondere außerhalb medizinischer Texte entgegen, etwa in literarischen Texten wie der Weisheitsliteratur. In der »Lehre des Ptahhotep« aus dem Alten Reich beschreibt der Weise Ptahhotep die gesundheitlichen Beschwerden eines alternden Menschen, wie nachlassende Sehkraft, schwindendes Hörvermögen und versiegender Geschmackssinn, rheumatische Beschwerden und Antriebslosigkeit⁵⁵:

Das Alter ist hier, das Greisenalter ist gekommen,
Schwäche ist gekommen, die Müdigkeit nimmt zu,
gleich einem Kind schläft man den ganzen Tag,
die Augen sind schwach, die Ohren taub,
die Kraft lässt nach wegen Schwäche,
der Mund, stumm, spricht nicht,
der »Geist«, leer, erinnert sich nicht an die Vergangenheit,
die Knochen schmerzen überall.

53 Durand (1997), S. 305, Dok. 170 [IV 65]: »Les simples avec lesquels ton médecin m'a fait un emplâtre, sont d'habitude excellents [...]« (Übersetzung von Jean-Marie Durand)

54 Durand (1997), S. 306, Dok. 171 [A. 2216]: »Le remède contre l'accès de fièvre du médecin de l'administration, mon Seigneur l'a déjà éprouvé. Mais, le remède contre l'accès de fièvre du médecin de Mardamân, je l'ai moi-même essayé et il a été efficace. Je l'ai essayé plusieurs fois avec Hammi-shâgish et il a été efficace. Abu.ma-Nasi l'a avalé et ça a été efficace. Pour l'heure, il ne faudrait pas qu'on fasse boire mélangés ces remèdes à mon Seigneur. Il faut essayer ces remèdes de façon séparée et que ce soit le préposé à la boisson qui fasse boire mon Seigneur.« (Übersetzung von Jean-Marie Durand)

55 Lehre des Ptahhotep, Zeilen 8-28; Lichtheim (1984ff.), Bd. I, S. 61-80 (englische Übersetzung); deutsche Übersetzung von Burkhard (1990-1997).

Das Gute ist schlecht geworden, der Geschmackssinn ist verschwunden.
 Was das Alter beim Menschen bewirkt, ist in jeder Hinsicht übel.
 Die Nase ist verstopft, atmet nicht,
 schmerzhaft sind Stehen und Sitzen.

Kranke Götter

In der ägyptischen Literatur gibt es auch Hinweise auf die Erkrankung von Göttern. In einem demotischen Text wird der Gott Bes durch die Göttin Isis bestraft⁵⁶:

Die große Göttin Isis ließ [ein] Milch [sic] [...] auf ihn kommen. Er brachte »Aussatz« (s...t).⁵⁷ (In) der nämlichen Stunde (gab es) abscheuliche Wunde(n) [vo]m Scheitel seines Kopfes bis zu den Nägel[n] seiner Füße.⁵⁸

Die Bestrafung des Bes mit »Aussatz« (s...t) ist von medizingeschichtlicher Seite sehr interessant, da dieser vielleicht als die früheste bekannte bildliche Darstellung einer Lepraerkrankung gedeutet werden könnte. Auffällige Ähnlichkeiten mit einem *facies leprosa* zeigt auch eine anthropomorphe Vase mit Bes-Gesicht aus Bet-Shan in Syrien-Palästina (ca. 1300 v. Chr.).⁵⁹ Neben den charakteristischen Gesichtszügen (Sattelnase) ist die Gestalt des Bes noch durch weitere Symptome einer Lepraerkrankung gekennzeichnet (runde, starrende Augen, Krallenhand, Neigung zur Gynäkomastie).⁶⁰ Jedoch müssen differentialdiagnostisch auch andere Krankheitsbilder in Erwägung gezogen werden.⁶¹

Das »Buch von der Himmelskuh« beschreibt den Sonnengott als einen alten, gebrechlichen Menschen, auf den die Menschheit einen (Mord-)Anschlag plant.⁶² In einem weiteren märchenhaften Text aus dem Neuen Reich wird der (alternde) Sonnengott von einer Schlange gebissen.⁶³ Giftschlangen, insbesondere innerhalb der Familie der *Colubridae* (Nattern) und der *Viperidae* (Ottern), stellen neben Skorpionen eine große Gefahr in den

56 Der Text ist gut zugänglich durch Hoffmann/Quack (2007), S. 55-59.

57 Friedhelm Hoffmann übersetzt »Lepra«.

58 Übersetzung nach Hoffmann/Quack (2007), S. 59.

59 Lieber (1993), bes. Abb. 38.

60 Lieber (1993).

61 Herrmann (2009).

62 »Da ersannen die Menschen Anschläge gegen Re, denn seine Majestät war ja alt geworden, und seine Knochen waren Silber, seine Glieder waren Gold, sein Haar war echter Lapislazuli« (Buch von der Himmelskuh, Zeilen 4-7); s. Hornung (1982).

63 Eine neue deutsche (Teil-)Übersetzung ist bei Westendorf (1998), Bd. 1, S. 72f., zu finden.

Tropen und Subtropen dar. Das Vorhandensein von zwei größeren Zähnen gilt als entscheidendes Kriterium zur Erkennung von Giftschlangen. In Ägypten ist insbesondere die ägyptische Brillenschlange (*naiä haiè*) heimisch.

Er (aber) fand seine Stimme nicht,
um darauf zu antworten.
Seine Lippen zitterten,
und er bebte an allen Gliedern.
Das Gift hatte seinen Leib ergriffen,
so wie Hapi⁶⁴ um sich greift.

Die Göttin Isis, die hinter dem heimtückischen Anschlag steckt, lässt sich die Symptomatik⁶⁵, bestehend aus Schüttelfrost, Fieber und Bewusstseinsstörungen, schildern:

Es ist nicht Feuer,
es ist nicht Wasser.
Aber ich bin kälter als Wasser
und bin heißer als Feuer.
Mein ganzer Leib ist schweißgebadet,
indes ich doch zittere.
Mein Blick ist nicht fest,
und ich kann nicht sehen,
der Himmel flimmert mir vor dem
Gesicht wie zur Sommerszeit.

Die »Liebeskrankheit«

Die »Liebeskrankheit« und die psychosomatischen Folgen von Liebeskummer, gegen den jeder Arzt und Magier machtlos ist, beschreibt erstmals ein ägyptisches Liebeslied⁶⁶:

Sieben Tage sah ich die Geliebte nicht,
und Krankheit befahl mich.
Meine Glieder wurden schwer,

64 Der Gott der Nilüberschwemmung.

65 In einem weiteren Text (vgl. Borghouts (1978), Nr. 90) diagnostiziert die Göttin Isis eine Vergiftung durch einen Schlangenbiss, indem sie am Mund des Patienten (ihrem Sohn Horus) riecht. Eine deutsche Übersetzung ist bei Brunner-Traut (1991), S. 141-143, zu finden.

66 7. Strophe der »Sprüche der großen Herzensfreude« (Papyrus Chester Beatty I). Vgl. Lichtheim (1984ff.), Bd. II, S. 181-193 (englische Übersetzung); Hornung (1996), S. 139-152, bes. S. 143f.; zu den Liebesliedern auch Fox (1985).

ich verlor sogar das Bewusstsein.
 Kommen die Ärzte zu mir,
 bin ich mit ihren Rezepten nicht zufrieden;
 die gelehrten Doktoren finden keinen Ausweg,
 mein Leiden wird nicht erkannt.
 Doch wer mir sagt: »Schau, sie ist da!«, der belebt mich.
 Ihr Name ist das, was mich hochbringt;
 das Kommen und Gehen ihrer Boten ist es,
 was mein Herz lebendig macht.
 Besser als alle Mittel ist mir die Geliebte,
 mehr ist sie für mich als alle Rezepte.
 Ihr Eintritt von draußen ist mein Amulett,
 wenn ich sie sehe, bin ich gesund.⁶⁷

In der »Erzählung von den beiden Brüdern« auf dem Papyrus d'Orbiney (BM 10183), einem Vorläufer der Potiphargeschichte, stellt sich die in ihrer Ehre gekränkte Frau des Protagonisten krank, indem sie sich mithilfe von Fett das Aussehen einer Geschlagenen verschafft.⁶⁸

Sie holte Fett und Verbandszeug und stellt sich,
 als ob sie geschlagen worden wäre.

Auch der an Liebeskummer Leidende greift zu dieser List, um seine Geliebte zu sehen, ist sie doch die Einzige, die die Ursache seiner Leiden kennt⁶⁹:

Ich will mich drinnen niederlegen
 und will mich krank stellen.
 Dann kommen meine Nachbarn, nach mir zu schauen,
 und die Geliebte wird mit ihnen sein.
 Sie wird die Doktoren entbehrlich machen,
 denn sie kennt meine Krankheit.

67 Übersetzung nach Hornung (1996), S. 143f.

68 Erzählung von den beiden Brüdern, Kolumne 4, Zeile 1; eine leicht zugängliche deutsche Übersetzung liegt vor bei Brunner-Traut (1991), S. 60-72.

69 Papyrus Harris 500, 6. Strophe; vgl. Schott (1950), S. 48; Hornung (1996), S. 144-149. Auch in der Geschichte des »Streits zwischen Horus und Seth« wird Seth »krank« vor Liebe zu einem schönen Mädchen (welches in Wirklichkeit die Göttin Isis ist), vgl. zu diesem Text Lichtheim (1984ff.), Bd. II, S. 214-223.

Berühmte und weniger berühmte Patienten

Neben literarischen Texten geben insbesondere zahlreiche Alltagszeugnisse wie Briefe auf Papyrus und Ostraka Aufschluss über das Alltagsleben der Menschen im Alten Ägypten.⁷⁰ Die meisten dieser auf Scherben geschriebenen Briefe stammen aus dem Dorf Deir-el-Medineh. In dieser Siedlung lebten die Arbeiter während ihrer Tätigkeit in den Gräbern der ägyptischen Könige zur Zeit des Neuen Reiches, insbesondere der 19. Dynastie. Ein erblindeter Maler bittet im folgenden Text verzweifelt seinen Sohn um Honig zum Einreiben seiner Augen⁷¹:

Der Maler an seinen Sohn, den Maler Para[emheb]:
 Wende dich nicht von mir ab, mir geht es nicht gut.
 [Spare (?)] nicht mit Tränen für mich, denn ich bin in [Dunkelheit].
 Mein Herr Amun hat sich von mir abgewendet.
 Bitte bring mir ein wenig Honig für meine Augen,
 ebenso wie ein bisschen Ocker, frisch geformt [...]
 Eine wirkliche Augenschminke, wahrhaftig! [...]
 Bin ich nicht dein Vater! Nun bin ich schwach.
 Ich suche nach meinem Augenlicht, aber es existiert
 nicht länger.

Blindheit war in Ägypten und dem Alten Orient eine weitverbreitete Augenkrankheit, wofür insbesondere eine Infektion mit dem Erreger des Trachoms (*Chlamydia trachomatis*) verantwortlich war.⁷² Aus diesem Grund übten viele erblindete Menschen den Beruf des Harfners und Sängers aus.⁷³

In einem Brief aus dem Mittleren Reich versichert ein Mann seiner verstorbenen Frau, er habe ihr immer ärztliche Fürsorge zuteil werden lassen.⁷⁴

Als du erkrankt warst an der Krankheit,
 an der du gelitten hast, {ließ} ich einen
 »Chef-Arzt« (zu dir) {kommen (?)}, und er
 behandelte dich.

Untrennbar miteinander verbunden sind in der ägyptischen Medizin die Bereiche Medizin und Magie. Dies zeigt sich etwa in den sogenannten »Oracular Decrees«, Amuletten, auf denen diejenigen Krankheiten ver-

70 S. zu den Briefen Wenté (1990); zu den Ostraka Jonckheere (1954).

71 Ostrakon Berlin 11247; 19. Dynastie, Zeit Ramses' II. Edition von Kitchen (1968ff.), Bd. 3, S. 532f.; Wenté (1990), S. 142, Text Nr. 185 (englische Übersetzung).

72 Nunn (1996), S. 201.

73 Brunner-Traut (1974), S. 153 (Abb. 50).

74 Gardiner/Sethe (1928), Taf. VIII (Pap. Leiden 371: 27-29).

zeichnet sind, gegen welche der Träger oder die Trägerin geschützt sein möchte⁷⁵:

(Wir (die thebanischen Götter) werden sie (die Trägerin) bewahren)

vor jeglichem (Schaden-)Zauber jedweder Art.

Wir werden sie bewahren vor Kopfgrind (?), vor

Krätze/Flechte,

vor der *tenmemet*-, vor der *hemket*-,

vor der *tschaureru*-, vor der *pesch*-Krankheit.

Wir werden sie bewahren vor jeglichem Leid

ihres Leibesinneren, vor jeglicher Krankheit,

die es (je) gab.⁷⁶

Hinsichtlich Erkrankungen innerhalb des ägyptischen Herrscherhauses schweigen die Texte. Mehrere Untersuchungen an Königsmumien haben dagegen ergeben, dass die ägyptischen Pharaonen zu ihren Lebzeiten von schmerzhaften Erkrankungen gequält wurden.⁷⁷

Amenophis III. (18. Dynastie) litt an quälenden Zahnabszessen und Siptah (19. Dynastie) hatte seit seiner Geburt einen Klumpfuß, der auf Reliefs jedoch nie dargestellt ist.⁷⁸ Die Erkrankung (?) König Echnatons (Amenophis IV.), auf Reliefs mit ausladenden Schenkeln und Hüften sowie langgezogenem Schädel wiedergegeben, konnte noch nicht eindeutig geklärt werden, da die Mumie des Königs bisher nicht gefunden wurde.⁷⁹

Briefe aus dem Archiv des Palastes von Mari am Euphrat berichten ausführlich von einer ansteckenden Krankheit im königlichen Harem und den ergriffenen Maßnahmen.⁸⁰ Die Korrespondenz des Königs Asarhaddon enthält den Briefwechsel zwischen dem Herrscher und seinem persönlichen Leibarzt.⁸¹ In zahlreichen Briefen werden ägyptische Könige um die Entsendung eines Arztes gebeten, wurden doch die ägyptische Medizin und die Künste der ägyptischen Ärzte in der Antike sehr geschätzt.⁸² Jedoch reisten auch ausländische Fürsten nach Ägypten, um sich kurieren zu lassen.⁸³

75 Edwards (1960).

76 Übersetzung nach Fischer-Elfert: Zaubersprüche (2005), S. 112.

77 Harris/Wente (1980).

78 Foto bei Smith (1912).

79 Vgl. zu einer Abbildung Nunn (1996), S. 83, 4.13.

80 Durand (1997), S. 307-309.

81 Parpola (1970); zu König Asarhaddon auch Kaiser (1995).

82 Vgl. etwa den Brief EA 49 in Edel (1976). Die mesopotamische Medizin wurde lange Zeit nicht entsprechend gewürdigt, was insbesondere auf der negativen Darstellung Herodots beruht: »Weil sie keine Ärzte haben, bringen sie ihre Kranken auf den

Die meisten dieser Briefe stammen aus der Zeit Ramses' II. und sind an Hatuschili, den König des Landes Hatti, gerichtet. In einem Brief bittet der König von Hatti um die Entsendung eines ägyptischen Arztes, der seiner Schwester mithilfe seiner medizinischen Kenntnisse endlich zu der erwünschten Schwangerschaft verhelfen sollte.⁸⁴ Jedoch äußert der ägyptische König berechtigte Zweifel, ob der Arzt, den sein »Bruder« erbittet, den Wünschen der Patientin, bereits in reiferem Alter, wirklich nachkommen kann:

[Was mein Bruder] m[ir] wegen
 der Matanazi, seiner [Schwest]er, geschrieben
 hat, nämlich: »Mein Bruder möge mir einen Mann
 zur Herstellung einer Arznei für sie schicken,
 um sie gebären zu lassen!«,
 so hat mein Bruder mir geschrieben.
 So (sage ich) zu meinem Bruder:
 Nun siehe, der König, Dein Bruder, kennt die Matanazi,
 die Schwester meines Bruders. So (sage ich): Sie ist
 (eine Frau) von 50 Jahren, wenn nicht (sogar eine Frau)
 von 60 Jahren, und siehe, eine Dame, die volle 50 Jahre alt ist,
 für die kann man keine Arznei herstellen, um sie noch gebären
 zu lassen!⁸⁵

Trotz der angebrachten Zweifel ist Ramses II. bereit, dem Wunsch seines »Bruders« nachzukommen und sowohl einen Beschwörungspriester als auch einen fähigen Arzt zu entsenden.⁸⁶ Jedoch entwickeln sich die Dinge anders als geplant: Der zur Behandlung der Schwester des Königs entsandte Arzt wird selbst krank, und jegliche Mühe von Seiten des hethitischen Königs bleibt erfolglos⁸⁷:

So (sprich) z[u meinem Bruder] wegen des Arztes, den mein Bruder
 geschickt hat: Als man den Arzt herbrachte,

Markt; dann kommen die Leute hinzu, und wer ein solches Übel gehabt hat wie der Kranke, oder wer einen anderen daran hat leiden sehen, der bespricht sich mit dem Kranken und rät ihm dieselben Mittel, wodurch er selbst von dem Übel geheilt wurde oder einen anderen hat genesen sehen.« Herodotus (1960), Buch I, Kap. 197. S. zu dieser Passage Haussperger (1997).

83 Westendorf (1992), Abb. 39.

84 Edel (1976), S. 68-70. Eine neuere Übersetzung stammt von Wilhelm (2006).

85 Übersetzung von Gernot Wilhelm, vgl. Wilhelm (2006), S. 236.

86 Edel (1976), S. 68-70, Rückseite Tafel 10.

87 Edel (1976), S. 112-114 (KBo I 10, Rs. 34-37).

habe ich ihm ständig [gut]e Behandl[ung] zuteil werden lassen, und
als ihn seine Krankheit ergriff, da kümmerte ich mich um ihn und
führte andauernd eine Opferschau für ihn durch;
und als heute [dein Bote o. ä.] eintraf, da war er (bereits) tot. Nun
wird einer meiner Boten seine Diener <nach Babylon>
bringen;
mein Bruder [möge] sie [befr]agen, und sie mögen meinem Bruder
von der Behandlung berichten, die ich dem Arzt ständig habe zuteil
werden lassen.⁸⁸

Wesentlich erfolgreicher verläuft die Behandlung einer weiteren ausländischen Patientin: Als der ägyptische Gelehrte, der laut der Bentresch-Stele (Louvre C 284)⁸⁹ auf Bitte des Herrschers von Baktrien zur Heilung seiner Tochter entsandt wurde, die Patientin als von einem Dämon besessen vorfindet, vermag die Ankunft eines Götterbildes von Chons letztendlich eine Heilung der Kranken zu bewirken.

In zwei Texten aus der ägyptischen Literatur tritt auch der König als Patient auf. Pharao Amasis war bereits in der Antike dafür bekannt⁹⁰, dem Wein außerordentlich gut zuzusprechen. Ein demotischer Text, bekannt unter der Bezeichnung »Amasis und der Schiffer«, schildert die Folgen des übermäßigen Alkoholkonsums des Königs⁹¹:

Er trank eine große Menge Wein, wegen des Verlangens,
das Pharao nach ihm hatte, nach ägyptischem *qlbj* (Wein).⁹²
Da schlief Pharao in der nämlichen Nacht am See ein.
Er ruhte unter einem Weinstock an der Nordseite (?).
Am Morgen aber geschah es, dass sich Pharao wegen der
großen Betäubung, an der er litt, nicht zu erheben vermochte.
Es kam die Zeit (des Aufstehens).
Er vermochte sich nicht zu erheben. [...]
Da sagte Pharao (zum Hofstaat): Ich habe eine große Betäubung,

88 Übersetzung von Elmar Edel, vgl. Edel (1976), S. 112-114 (KBo I 10, Rs. 34-37).

89 Eine deutsche Übersetzung liegt vor von Kammerzell (1990-1997).

90 Herodotus (1960), Buch II, Kap. 172ff.; Diodorus (1960), Buch I, Kap. 70 (sogenannter »Fürstenspiegel«). Herodot schildert die Erkrankung eines weiteren ägyptischen Königs, der durch eine Urinbehandlung wieder sein Augenlicht erlangt (s. zum Text Hoffmann/Quack (2007), S. 176f.).

91 Spiegelberg (1914), S. 26ff. Eine neue Übersetzung ist bei Hoffmann/Quack (2007), S. 183-191, zu finden.

92 Ein aramäisches Lehnwort, bezeichnet vermutlich ein Maß von zwölf Litern, s. Zauzich (1988).